

N. 24.—. Verlag Trierer Druckerei-Gesellschaft Trier. Probestücke überallhin gratis.

Vögele, Dr Karl Albert. Eine Trost- und Osterbotschaft an alle, an die Dahingeblichenen, wie an unsere lieben Feldgrauen. (32) Mergentheim, Verlagsbuchhandlung Karl Ohlinger. Kart. 20 Pfg.

* * *

Berichtigung: In der letzten Nummer (1916 II. Heft) muß es S. 381 bei Angabe des Verfassers der Schrift „Der Gymnasiast“ statt „Baal“ richtig heißen: P. Ingbert **Raab** O. M. Cap. Die Redaktion.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Msgr. Dr M. Hüptmair in Linz.

1. Religio depopulata in verschiedenem Sinne, inwiefern auf die Gegenwart anwendbar. — 2. Versuche, diesen Zustand herbeizuführen durch die Schule. — 3. Durch Verhinderung der Geburten. — 4. Angelus pacis. — 5. Neuester Vorschlag zur Lösung der römischen Frage.

1. Bald nach der Wahl des Heiligen Vaters Benedikt XV. entstand eine Kontroverse über die bekannte Weissagung des heiligen Malachias, Erzbischofs von Armagh († 1148), betreffs der Attribute der 111 Päpste, die von 1143 bis zum Ende der Welt die Kirche Gottes regieren würden. Nach dieser Weissagung fiel auf Benedikt XV. das Attribut religio depopulata. Während ihr von mancher Seite sowohl bezüglich der Authentizität als Glaubwürdigkeit Vertrauen entgegengebracht wurde und noch wird, begegnet sie auf der anderen Seite in beider Beziehung entschiedener Ablehnung und wird eine Fälschung oder Erfindung des XVI. Jahrhunderts genannt.

Ohne uns in die Kontroverse zu mischen oder einer der beiden Meinungen uns anzuschließen, möchten wir das Merkwort religio depopulata jetzt gebrauchen, bloß um unsere Zeitbetrachtung daran zu knüpfen. Gar manches, was wir in der Gegenwart erleben, steht damit in Einklang. Uebersetzt man das Wort religio mit Ordensstand, was nach kirchlichem Sprachgebrauch volle Berechtigung hat, und das depopulata mit dem Worte entvölkert, was ebenso richtig ist, also Entvölkerung des Ordensstandes, so würde es auf Benedikt XV. insoferne passen, als er Mitglied des Malteserordens war, der in unserer Zeit stark zusammengeschmolzen ist. Noch mehr. Faßt man den gesamten Ordensstand in Europa ins Auge und nimmt man den Priesterstand als Diener der Religion hinzu, so dürfte eine gewaltige Abnahme der Mitgliederzahl beider Stände nicht in Abrede gestellt werden. Der mörderische Krieg lichtet die Reihen des Regular- und Säkularklerus ganz erschrecklich. In den Ländern wie Frankreich und Italien, wo die allgemeine Wehrpflicht mit der Waffe auch auf die Geistlichen jeder Kategorie ausgedehnt ist, wo Hunderttausende im Felde stehen oder anderen Kriegsdienst leisten, versteht es sich von selbst. Aber auch in den Ländern, wo sie nur zur Seelsorge bei den Armeen in Verwendung sind oder Spitaldienste leisten, geht es ohne

mancherlei Opfer nicht ab. Dazu kommt, daß der Nachwuchs an den Gymnasien durch die Anforderungen des Krieges in mehrfacher Hinsicht gehemmt und der Zuzug zur Theologie mittelbar und unmittelbar unterbunden wird, so daß die ersten Jahrgänge in den Seminarien in diesem Jahre und wahrscheinlich auch in den nächstfolgenden klein ausfallen werden, wenn überhaupt solche zustandekommen.

Die Geschichte kennt derartige Erscheinungen freilich auch in früheren Zeiten und wir haben selber eine ähnliche, gewiß in verkleinertem Maßstabe, in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts miterlebt. Auch auf diesem Gebiete vollzieht sich die Bewegung wellenförmig und herrscht mehr weniger bald Flut, bald Ebbe. Aber eine Ebbe, wie dieser bald zweijährige Krieg zur Folge haben dürfte, wird selten oder nie gewesen sein, da auch ein Krieg von solcher länderumfassenden Ausdehnung und mörderischer Art nie gewütet hat. Nur die allertraurigsten religiösen Spaltungen und Häresien mögen noch größere Verwüstungen im Heiligtume der Kirche Gottes angerichtet haben, wie es in den jammervollen Tagen des seligen Canisius der Fall war, als er das Bistum Wien verwaltete. Immerhin also besteht eine gewisse Berechtigung, unter dem oben angegebenen Gesichtspunkt von der religio depopulata gegenwärtig zu sprechen, eine Berechtigung, die ihre Bestätigung finden wird, wenn einmal die genaue Verlustliste der Gefallenen oder sonst Verunglückten amtlich erscheinen wird. Dabei wird indessen unbekannt bleiben, wer von den Heimkehrenden sich den Todeskeim im offenen Felde, in den Schützengräben und Spitälern geholt hat.

Dehnen wir sodann den Sinn des Wortes auf die Befenner der heiligen Religion überhaupt aus, also namentlich auf alle Soldaten, die als gläubige Christen ins Feld gezogen sind und noch immer ziehen, so ist es keine Frage, daß auch in der Weise von einer religio depopulata die Rede sein darf. Zu Tausenden finden sie auf den Schlachtfeldern Rußlands, Serbiens, Frankreichs, Italiens und wohin sie kommen, den Tod und vergrößern sie die Entvölkerung der Kirche; zu Tausenden gehen sie zugrunde zu Wasser und zu Land; zu Tausenden sterben sie in den Spitälern und in der Gefangenschaft; wie Gras mäht der unbarmherzige Krieg die Blüte der Jugend, die Hoffnung der Zukunft nieder. Hunderttausende, ja Millionen sind es, deren Verlust somit die heilige Kirche betrauert und beweint: eine Entvölkerung, die man nicht genug beklagen könnte, wenn man, um einen Gedanken des heiligen Hieronymus an Heliodor zu gebrauchen, eine eiserne Zunge und hundertfachen Mund hätte.

Endlich wird das Wort religio depopulata im Sinne von Verfall der Religion selbst genommen. Wer es in diesem Sinne bisher genommen hatte, der stellte sich vor, daß nach dem ignis ardens ein Papst kommen werde, unter dessen Pontifikat der Unglaube, die Sittenlosigkeit und die religiöse Verwilderung der Christenheit einen

bis jetzt unbekannten Grad erreichen würden, der dachte mit Schauder an den Greuel der Verwüstung, der am heiligen Orte zur Herrschaft gelangen könnte. Eine vielleicht doch übertriebene Angst! Wir haben keine Ursache, etwa ein X. oder XV. bis XVI. Jahrhundert mit Bangen zu erwarten. Es sind trotz allem und allem keine genügenden Anzeichen vorhanden, aus denen geschlossen werden dürfte, daß der Herr den Leuchter der Gnade und Wahrheit gänzlich wie einst aus Afrika jetzt aus Europa hinwegnehmen werde. Was des Bösen es heute in der Welt gibt, das trägt keinen so außergewöhnlichen Charakter an sich, und wenn auch die rauhe Hand des Krieges sehr viel des Guten zerstört und der Lügen- und der Wuchergeist so unfähiges Unheil angerichtet haben und verwildern und verbittern, so kann man in Bezug auf die allgemeine Lage der Kirche keineswegs sagen: *exterminavit vineam aper de silva, et singularis ferus depastus est eam* (Ps. 79, 14). Dem widersprechen die tatsächlichen Verhältnisse; denn dem allgemeinen Schaden steht auch allgemeiner Gewinn gegenüber und in die Finsternisse der gegenwärtigen Zeit leuchten die hellsten Sterne der Gottes- und Menschenliebe. Ja, Versuche, und zwar sehr starke, die Säulen der heiligen Religion zu brechen und den Zustand der *religio depopulata* herbeizuführen, werden wie ehemals auch in der Gegenwart von verschiedenen Seiten gemacht, da die Pforten der Hölle niemals Ruhe geben. Die glaubenslose „Intelligenz“, die Loge, der Monistenbund, die Sozialdemokratie, und wie die Religions- und Kirchenfeinde alle heißen mögen, steuern mit vollen Segeln diesem Ziele in der ganzen Welt zu und sparen keinen Kunstgriff und kein Mittel es zu erreichen. Eine besonders auffallende Tätigkeit nach der Richtung dieses Zieles entwickelt selbst während des Krieges der Feind der konfessionellen, christlichen Schule, so daß manche der Meinung sind, es werde der Schulkampf der nächste Kulturkampf sein. Wir wollen aus diesem Grunde auf die Bewegung, die allerdings schon vor dem Ausbruche des Weltkrieges eingesetzt hat, aber noch im Zunehmen begriffen ist, etwas näher eingehen, da sie wohl sehr ernst genommen werden muß.

2. Nicht selten wird bei Kriegen Sieg oder Niederlage der Schule zugeschrieben. Ob mit Recht oder Unrecht mag dahingestellt bleiben. Was im Jahre 1866 die diplomatischen und militärischen Vorbereitungen Preußens, das Bündnis mit Italien und die Hinterlader zustande gebracht hatten, wurde vom Unverstande dem preussischen Schulmeister zugeschrieben. Als im Jahre 1914 die deutschen Soldaten siegreich in Frankreich einzogen, fand ein Feldgrauer im Lehrzimmer einer Schule auf der Tafel den Satz geschrieben: *C'est le résultat de notre école sans Dieu*. Den Satz hatte wahrscheinlich der Lehrer an die Tafel geschrieben, ehe er selbst ins Feld zog; er schrieb also das Kriegsunglück der gottentfremdeten Schule Frankreichs zu und, wie uns scheint, mit mehr Recht. Nun bildet die französische Schule das anzustrebende Ideal für den Freisinn

der Mittelmächte, ein Zeichen, daß er auf jenes Schulaxiom nichts hält, sondern daß es ihm um ganz andere Dinge zu tun ist. Wahr ist, daß der Strom der Schulbewegung auch Nichtkonfessionelles mit sich führt.

Eine andere Pädagogik, eine andere Methodik, eine andere Didaktik und Psychologie wird gefordert. Anders, alles anders! heißt es. Es geht ja zu wie auf einem Jahrmarkt, wo jeder Verkäufer seine Ware anpreist und an den Mann zu bringen sucht. Die einen verlangen für die Schulknaben sofortigen militärischen Drill, die anderen mehr Geographie, wieder andere Beseitigung oder doch größere Beschränkung der humanistischen Studien, diese machen die Hauptsächer zu Nebensächer und umgekehrt, jene bekämpfen das Prüfen und erblicken in ihm und im Notengeben alles Unheil, und von Norddeutschland aus hören wir den stürmischen Ruf nach der weiblichen Dienstpflicht beim Militär, wahrscheinlich die letzte und verhängnisvollste Konsequenz der allgemeinen Wehrpflicht. Wahrlich, die neuen Pläne und Vorschläge zur vermeintlichen Verbesserung und Umgestaltung des ganzen Unterrichts- und Erziehungswesens schießen wie Pilze aus der Erde nach warmem Regen und schwärmen heran wie Heuschrecken. Alle Pläne und Vorschläge aber überragt an innerer Bedeutung und Folgeschwere der Plan, der sich auf den Religionsunterricht, und was damit zusammenhängt, bezieht, so weittragend und umsturzreich auch andere Vorschläge sein mögen.

Dem Wesen nach handelt es sich um gänzliche Beseitigung des Religionsunterrichtes aus den Schulen von unten bis oben. Für diesen Unterricht bleiben die Schulräume verschlossen. Kein Katechet, kein Religionslehrer, auch kein weltlicher, kein Geistlicher darf sie zum Katechismusunterricht oder als Professor der Religionslehre betreten. Religion ist kein Schulgegenstand, weder Haupt- noch Nebensach. Für Schüler als solche gibt es auch keine Religionsübung. Die Trennung der Schule von der Kirche ist absolut. Infolgedessen dürfen auch keine konfessionellen Privatschulen, keine katholischen Lehrerseminare, keine Klosterschulen was immer für einer Art, keine katholischen Gymnasien, keine katholische Universität genehmigt und geduldet werden.

Zur Erreichung dieses radikalen Zieles hat der Freisinn Deutschlands die Gründung einer deutschen Reichsschule, die Einheitschule, ausgedacht und in Vorschlag gebracht. Ein neues Schulhaus, eine einzige Schulbank für das deutsche Volk muß gebaut, muß gezimmert werden. Aufgebaut muß dies Haus werden auf Einheitlichkeit, Unentgeltlichkeit und Verweltlichung. Der freisinnige Lehrerverein faßte diesen Beschluß in einer Versammlung in Kiel und die sozialdemokratische Partei verlangte, daß dem Reichstag ein Antrag vorgelegt werde, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag baldigst einen Schulgesetzentwurf vorzulegen, der das gesamte Schulwesen des Deutschen Reiches auf der Grundlage der Einheitlichkeit,

Unentgeltlichkeit und Weltlichkeit und nach den Richtlinien einer zeitgemäßen wissenschaftlichen Pädagogik regelt.

Würden diese Pläne durchgeführt, so käme ein Schulmonopol des Staates zustande, das ohne Geistes- und Gewissenstyrannie nicht gehandhabt werden, nicht bestehen könnte. Die Schule hörte auf, ein gemischter Gegenstand, der Staat und Kirche angeht, zu sein; die Rechte der Kirche auf Unterricht und Erziehung der Kinder wäre rechtswidrig beschränkt, ebenso die Rechte der Eltern und auch der Gemeinden, die für Bau und Erhaltung der Schulgebäude aufkommen müssen. Ein Verlangen der Eltern oder der Gemeinden, daß der Religionsunterricht in der Schule erteilt werde und der Unterricht überhaupt in Uebereinstimmung mit dem rechten Glauben erfolge, wäre wirkungslos. Die Trennung der Kinder nach Konfessionen würde verweigert, die simultane Schule gefordert. In der geplanten Einheitlichkeit steckt das Prinzip des dogmenlosen Christentums. Das Erlernen und Wissen der Religionslehren und Religionspflichten wird für schädlich, zu Spaltungen führend, abgelehnt, dagegen das ganze Gewicht auf das „Erleben“, auf das Gefühl gelegt, als ob auf diesem und gerade auf diesem Gebiete Einheitlichkeit herrschen müßte. Die Alten haben den Grundsatz betont: nihil volitum nisi praecognitum und ignoti nulla cupido, also das Wollen folgt und richtet sich nach dem Wissen und Erkennen; unsere modernen Pädagogen dagegen brauchen zu ihrer Religion keine Wissenschaft, keine Kenntnis der Offenbarungslehren und Heilstatsachen, kein Verständnis des Erlösungswerkes und der Kirche. Ihnen genügt das fromme Gefühl, eine deutsche Religion ohne bestimmten Wahrheitsinhalt, ein deutscher Gott ohne Trinität, eine deutsche Volkskirche ohne göttliche Stiftung und Sendung, ohne Verfassung und Sakramente. Auf den Christennamen möchten aber auch diese Pädagogen doch nicht verzichten, nur ist es Nominalismus, mit dem sie vollauf zufrieden sind. Mit lobenswerter Offenheit und Aufrichtigkeit haben sie all ihre Wünsche und Ziele aufgedeckt und ausgesprochen in ihrer dritten Forderung, der Verweltlichung der Zukunftschule. Während der göttliche Kinderfreund gerufen: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich“, antworten sie mit Nein: die Kinder gehören der Welt und nur der Welt! Ihr Nominalismus verrät uns übrigens die Quelle, aus der ihre Weisheit fließt, weil wir wissen, wer die Begriffe der christlichen Lehren umgedeutet und ihres Inhaltes entleert hat.

Die Kirche ist auch auf diesen Schulkampf gerüstet, sie verfügt zur Verteidigung ihrer höchsten Güter über Kräfte, die in den verflochtenen Schulkämpfen sich ausgebildet haben und das Schwert zu führen verstehen.

Wie die Katholiken sich rüsten, zeigen die Lehrerversammlungen, die zu Pfingsten an verschiedenen Orten des Deutschen Reiches abgehalten wurden. So tagte in der Bonifatiusstadt Fulda der „Katho-

liche Lehrerverband des Deutschen Reiches“, der mehr als 22.000 Mitglieder zählt, bei welcher Tagung der hochw. Herr Stadtpfarrkooperator Josef Pfeneberger in Linz, ein hervorragender Fachmann in Schulfragen, anwesend war, und dem wir nachstehende Daten verdanken.

Zu Bingen a. Rh. tagte der „Verein katholischer Lehrerinnen“ (ungefähr 17.000 Mitglieder). In Eisenach war dagegen auch der freisinnige „Deutsche Lehrerverein“ (mehr als 128.000 Mitglieder), in Hannover der „Allgemeine deutsche Lehrerinnenverein“ (mit 23.000 Mitglieder) versammelt. Wegen des Krieges veranstaltete man nur Vertreterversammlungen. In Fulda wurde der Zusammenschluß des katholischen Lehrerverbandes Deutschlands mit dem katholischen Lehrerbund für Oesterreich (ungefähr 7000 Mitglieder) vollzogen, während in Eisenach die Vereinigung des freisinnigen deutschen Lehrervereines mit dem radikalen „Deutschösterreichischen Lehrerbunde“ (mehr als 20.000 Mitglieder) erfolgte.

Diese Tatsache allein deutet darauf hin, daß nach dem Kriege — wie wir oben schon sagten — auf dem Gebiete der Schule ein ernster Kampf entbrennen werde. Die entgegengesetzten Weltanschauungen werden hier gewaltig aneinander prallen, obwohl der „Deutsche Lehrerverein“ in Eisenach beteuerte, er wolle politische und konfessionelle Fragen ausschalten, und in Fulda die Erklärung abgegeben wurde, bei voller Wahrung des prinzipiellen Standpunktes auch für die Zukunft mit dem „Deutschen Lehrerverein“ in allen Fragen, in denen es angängig ist, zusammen arbeiten zu wollen.

Bischof Dr. Schmitt in Fulda gab in der erhebenden Ansprache, die er am Grabe des heiligen Bonifatius an die anwesende Lehrerschaft gehalten hat, seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die katholischen Lehrer und ihre Führer, namentlich bei Fragen der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und in den Forderungen nach innerer Um- und Ausgestaltung des Volksschulwesens, mit größter Umsicht und Klugheit sich von den echtkatholischen Grundsätzen werden leiten lassen. Auch möchten sie mit all den Faktoren, die in Schulfragen zuständig sind, beständig vertrauensvolle und eingehende Besprechungen pflegen.

In der Eisenacher Versammlung war der Aufmarsch der feindlichen Truppen bereits bemerkbar. Wie da, so erklärte auch in Hannover die liberale Lehrerschaft sich für die **nationale Einheitschule**. Diese ist aber nur dadurch zu erreichen, daß die Schule zu einer **Begabungsschule** umgestaltet und auf einer gemeinsamen, auf sittlicher Grundlage beruhenden Welt- und Lebensanschauung aufgebaut werde. Hier liegt die Inter- und Entkonfessionalisierung der Schule, die Wiedereinführung des einseitigen Intellektualismus in der Erziehung, die gemeinsame Erziehung beider Geschlechter, ebenso die Ausschaltung der Familie und, was nicht übersehen werden soll, eine bedenkliche Ueberspannung der Lehrerrechte, da ihnen die alleinige

Entscheidung über die Studienlaufbahn zukommen soll. Da die liberale Lehrerschaft auch die Reichsschule anstrebt und den Staat als den alleinigen Träger und Verwalter des gesamten Schulwesens sehen möchte, erklärt sich die Stellungnahme weiter Kreise gegen das Privatschulwesen. Daß wir es hier mit den Forderungen des französischen Liberalismus zu tun haben, liegt auf der Hand.

Die katholischen Lehrerinnen lehnen das Schlagwort Einheitschule ab, ebenso das Verbot der Privatschulen, auch die Simultanisierung und Verweltlichung der Schule, die gemeinschaftliche Erziehung der Geschlechter und das Bestreben, die Entscheidung über die Art des Unterrichtes den Eltern zu nehmen. Was jedoch in den Vorschlägen gut ist, das soll auch von ihnen gefördert werden.

Weniger bestimmt ist die Entschließung des katholischen Lehrerverbandes. Er macht es den Zweig- und Ortsvereinen zur Pflicht, die sogenannte Einheitschulfrage nach folgenden Richtlinien zu behandeln: 1. Einheitlicher Bildungsgedanke sei, auf religiös-sittlicher Grundlage tüchtige Staatsbürger zu erziehen — was wohl bisher schon der Fall war. 2. Organischer Auf- und Ausbau des Schulwesens bei Wahrung der konfessionellen Gestaltung. 3. Einordnung der bisher abseits stehenden Volksschullehrerbildung in das gesamte Bildungswesen. Kein Kind darf infolge Mittellosigkeit an der Ausbildung seiner Anlagen und Fähigkeiten gehindert werden, doch muß die Hauptentscheidung über Bildungsgang und Berufswahl der Kinder der Familie verbleiben. Zur Frage der Verstaatlichung der Schule wurde auffallenderweise nicht Stellung genommen. Wie aber die Beteuerung in Eisenach, die konfessionellen Fragen auszuscheiden, aufgefaßt werden muß, geht daraus hervor, daß daselbst Luther als der „Deutsche aller Deutschen“ gefeiert wurde, wiewohl nebenher auch die heilige Elisabeth Erwähnung fand.

3. Neumalthusianismus. Eine sachliche Beziehung zu unserem Thema hat eine andere Frage, die schon lange auf der Tagesordnung steht, über die in Büchern und Zeitschriften viel geschrieben worden, die in bischöflichen Hirtenbriefen, in Kongressen und selbst von Amts wegen bereits behandelt worden ist: die Frage des Geburtenrückganges, des Neumalthusianismus. Der Engländer Malthus († 1834) wollte gefunden haben, daß die Bevölkerungsvermehrung in geometrischer Progression, die der Lebensmittel aber in arithmetischer zunehme, daher die Lebensmittel im Rückstand bleiben und zur Volksernährung nicht genügen, weshalb die Geburten mit Vorbedacht einzuschränken seien. Der französische Finanzwirtschafter M. Leroy Beaulieu glaubte dagegen beweisen zu können, daß eine absichtliche Behinderung wenigstens für Frankreich nicht notwendig sei. Die Geburtenabnahme in Frankreich stamme von der Senilität der Nation her. Frankreich werde allmählich recht alt und daher steril. Dem widerspricht wieder der Mediziner Dr Otto Effert, der behauptet, es gebe allerdings defadente Nationen und Rassen, aber keine jenilen.

Diese werden je älter desto stärker. Auch er nennt das Problem ein landwirtschaftliches und sagt, der Geburtenrückgang hängt mit der Erschöpfung von Grund und Boden zusammen, besonders durch die Nebenkultur, so in Frankreich wie in Portugal, das Englands Weinberg geworden ist. Andere belasten mit dieser Schuld den Code Napoleon, soweit seine Geltung reicht, nämlich infolge seines Erbrechtes. Wie immer jedoch die Wirtschaftsfrage auf die Erscheinung des Geburtenrückganges Einfluß haben mag, den Haupteinfluß übt der menschliche Wille aus. Man will keine Kinder mehr und weil man keine Kinder will, sucht und findet man Mittel und Wege, sie zu verhindern. Daher ist der Neumalthusianismus in erster Linie eine ethische Frage und geht als solche die Kirche, den Theologen an.

Die „Frankfurter Zeitung“ schrieb am 3. Mai l. J., Nr. 122: „Der Auffassung, daß in erster Linie die schwierigeren Lebensverhältnisse zur Einschränkung der Kinderzahl geführt hätten, widerspricht schon die Tatsache, daß diese Einschränkung gar nicht bei den ärmeren Schichten, sondern bei den wohlhabenden begonnen hat; auch hier hat sich die Erscheinung wiederholt, die man so oft beobachtet, daß die Sitten der Massen von den wohlhabenden Kreisen mitbestimmt werden. Aber wenn man noch zweifelt, so gibt es doch eine Statistik, deren Lehre man wohl nicht in Abrede stellen kann: die Statistik der Geburtenhäufigkeit nach Konfessionen. Es ist eine bereits geläufige Tatsache, daß in Deutschland die Katholiken durchschnittlich mehr Kinder haben als die Protestanten; im allgemeinen besitzt eine katholische Familie ein Kind mehr als eine protestantische, was zur Folge hat, daß in Preußen der absolute Zuwachs an katholischen Schulkindern erheblich größer ist als der der protestantischen Kinder trotz dem größeren Prozentsatz der protestantischen Bevölkerung. Eine so umfassende Erscheinung bloß auf Unterschiede der wirtschaftlichen Lage zurückzuführen, ist nicht möglich, jede eingehende Untersuchung bestätigt das.“

Eine kürzlich (bei Duncker und Humblot) erschienene Schrift von A. Lemanczyk enthält eine solche Untersuchung über „Die Geburtenfrequenz in den vorwiegend katholischen und den vorwiegend protestantischen Teilen Preußens und ihre Entwicklung“. Der Verfasser legt das Zahlenmaterial dar, aus dem hervorgeht, daß sich die vorwiegend katholischen Gebiete durch hohe und höchste Fruchtbarkeitsziffern auszeichnen, während die überwiegend protestantischen Bezirke nur mittlere, niedrige und sehr niedrige Geburtenziffern und den größten Geburtenrückgang aufweisen und er zieht folgenden Schluß: „Daß sich solche Unterschiede bei den Katholiken und Protestanten des Ostens sowohl wie des Westens, daß sie sich bei der katholischen und protestantischen Bevölkerung unter gleichen wie unter gänzlich verschiedenen äußeren Verhältnissen vorfinden, weist darauf hin, daß hier eine einheitliche Ursache vorhanden sein muß, die über den sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen Verhältnissen und über den

Rasseneigentümlichkeiten liegt. Gewiß werden diese Momente mitwirkende Faktoren sein, jedoch das Ausschlaggebende kann darüber hinaus als einheitliche Ursache nur in dem verschiedenen Religionsbekenntnisse, also in dem Wesen der beiden Konfessionen begründet sein, indem die katholische Religion einer größeren Kinderzahl in der Ehe günstiger ist als die evangelische.“

Wir dürfen somit die Auffassung festhalten, daß die vorliegende Frage in erster Linie eine moralische, ethische sei, woraus folgt, daß ihre Lösung, das ist die Beseitigung dieses Uebels, nach den Grundsätzen der Moral zu geschehen habe, ja nur auf diesem Wege bemerkenswert möglich sei. Es werden auch wohl andere Wege gezeigt, z. B. Förderung der unehelichen Geburten und rechtliche Gleichstellung der Unehelichen mit den Eheleichen, Ermöglichung recht frühzeitiger Heiraten, Prämien für jede Geburt, Begünstigung der Kinderaufzucht u. dgl. m., aber alle diese Wege sind Irrwege und führen nicht zum Ziele; man möchte sich überhaupt schämen, von manchen dieser Dinge auch nur reden zu hören, da aus ihnen eine Herabwürdigung des Menschen, der nur wenig unter den Engeln steht, bis zum unvernünftigen Geschöpf herausklingt. Wenn mancher den Geburtenrückgang nur bedauert, was auch geschieht, weil der Staat weniger Soldaten bekommt, weil die Erhaltung und Vermehrung der Volkskraft in Gefahr gerät, so ist das ebenso gut Materialismus, als wenn der Ehemann keine Kinder haben will, weil er für sie sorgen müßte, und die Frau die Empfängnis verhindert, weil ihr die Folgen beschwerlich fallen und sie sich schonen will. Die letzteren verfehlen sich allerdings gegen die Gesetze Gottes und der Natur in noch viel schwererer Weise und steht auf dieser Sünde als Strafe der Krieg, der dann auch noch die wenigen Kinder mordet, die man hat. Man hat gerade in diesem Kriege die Beobachtung gemacht, daß es in vielen Todesanzeigen von Gefallenen heißt: „Mein einziger Sohn.“ Christus hat nicht umsonst die Ehe zur Würde eines Sakramentes erhoben und die Fortpflanzungsanstalt des Menschengeschlechtes mit Heiligkeit umgeben und mit dem Bande der Unauflöslichkeit geschmückt.

Bisher herrschte im allgemeinen die Ansicht vor, der Malthusianismus sei eine französische Spezialität, wenngleich auch anderswo seine Spuren sich bemerkbar machten. Die Ansicht war irrig. Die „Allg. Ev. Luth. K.-Ztg.“ schrieb in Nr. 20 d. J.: „Bei Beratung des Stats des Ministeriums des Innern, Titel „Medizinalwesen“, kam am 25. Februar im preussischen Abgeordnetenhaus auch der Rückgang der Geburten zur Sprache. Der konservative Abgeordnete v. Schenk zu Schweinsberg, Konsistorialpräsident zu Kassel, stellte dabei die erschreckende Tatsache fest, daß im Laufe eines einzigen Jahres nicht weniger als 500.000 (fünfhunderttausend) Abtreibungen zur Kenntnis der Behörden gelangten.“

Geh. Rat Krohne aus dem Ministerium machte folgende, auf sein amtliches Material gestützte Mitteilungen: „Seit Beginn dieses

Jahrhunderts erleben wir bei uns geradezu einen Geburtenabsturz. Die Geburtenziffer ist von 35 auf 27 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner gesunken. (Hört! Hört!) Besonders bedenklich ist, daß seit 1900 die Zahl der Geburten um 75 v. H. rascher gesunken ist als die Sterblichkeitsziffer. (Hört! Hört!) Einen Rückgang der Geburtenziffer, zu dem Frankreich 70 Jahre gebraucht hat, haben wir in zwölf Jahren erreicht. Wir haben heute schon 500.000 Geburten weniger, als wir haben müßten, wenn wir die Geburtenziffer von 1900 behalten hätten."

Und die „Leipziger N. Nachrichten“ Nr. 33 teilen mit, daß die deutsche Lehrermwelt einen ungewöhnlich hohen Prozentsatz von kinderlosen Ehen aufweist; allen voran stehen die sächsischen Lehrer. Bei der letzten Erhebung über den Familienstand der deutschen Lehrer waren von den 95.779 verheirateten Lehrern, ausschließlich die im Ruhestand lebenden, 13.646 Familien ohne Kinder, also ein Siebentel aller Ehen war kinderlos. Die Zahl der kinderlosen Ehen in der Lehrerschaft Sachsens übersteigt die des Deutschen Reiches (14.2 v. H.) um nahezu 5 v. H. Sachsen steht mit 18.9 v. H. neben Berlin, einem rein städtischen Gebiet (19.7 v. H. kinderlose Ehen), Baden (19.6) und Schaumburg-Lippe (19.1), an der Spitze. Bedeutend unter dem Reichsdurchschnitt stehen u. a. Bayern (11.9), Westpreußen (11.6), Anhalt (10.5), Mecklenburg-Strelitz (8.2 v. H.). In der Einkinderzahl steht Sachsen bedeutend über dem Reichsdurchschnitt, in der Zweikinderzahl ist es diesem genau gleich, in allen anderen Kinderzahlen bleibt es immer unter dem Reichsdurchschnitt. Bei diesen Berechnungen ist die Zahl der Kinder überhaupt, also einschließlich derer, die bereits verstorben waren, zu Grunde gelegt. Die Zahlen ändern sich wesentlich, wenn nur die Zahl der lebenden Kinder in Betracht gezogen wird. Die Zahl der kinderlosen Ehen steigt dann im ganzen Deutschen Reiche um 1500. Die kinderlosen, die Ein- und Zweikinderehen zusammengenommen machen fast zwei Drittel aller Familien aus. Sachsen steht auch hier wieder in diesen drei Gruppen obenan.

Das sind in der Tat himmelschreiende Zustände, aber es sei ferne von uns, wegen dieser entsetzlich traurigen Erscheinungen auf diese Länder einen Stein zu werfen, sagen möchten wir jedoch, daß wir Gott und unserem Kaiserhaus für die Erhaltung des katholischen Glaubens von Herzen dankbar sind. Wenn es jetzt schon dadrüben so aussieht, wie müßte es erst werden, wenn die geplante Zukunftsschule zur Einführung käme!

4. Angelus pacis. Wie immer es sich mit unserem bisher besprochenen Merkmale verhalten mag, ein anderes Attribut wird die Geschichte dem Heiligen Vater nicht versagen: das Attribut angelus pacis. Friedensbote ist er seit dem Beginn des unerhörten Krieges. Ist ihm bisher auch das Los der Friedensboten beschieden, von denen Isaias schrieb: angeli pacis amare flebunt, so läßt er

doch nicht von seinen Bemühungen ab, das von der ganzen Welt, die der Kriegsfurie ausgesetzt ist, ersehnte Ziel zu erreichen. Sein Ostergruß an das nordamerikanische Volk und an den Präsidenten Wilson war eine dieser schönen Taten, gegen die die unermessliche Habsucht der Waffenzulieferer Amerikas sich abhebt wie die Hölle vom Himmel. Als der englische Ministerpräsident Asquith im Vatikan sich vorstellte, war es die Friedensfrage, die der Papst zur Sprache brachte und so macht er es mit allen Diplomaten, mit denen er in Berührung kommt, und er nennt es Irrtum, wenn eine der kriegsführenden Parteien der Meinung sich hingibt, den Gegner vernichten zu können. Man kann heute nicht Millionenheere vernichten, sondern nur die Staaten und die männliche Kraft. In der That sieht es so aus. Die Folgen der allgemeinen Wehrpflicht treten immer schrecklicher hervor.

Mit seiner Friedensbemühung leistet der Heilige Vater der Welt ohne Zweifel einen größeren Dienst, als wenn er dem Drängen mancher nachgeben würde, die von ihm eine Erklärung verlangen darüber, auf wessen Seite Recht und Unrecht stehen. Eine derartige Erklärung wäre Del ins Feuer und würde niemanden bekehren. Wenn ihn deshalb ein Alfred Voisy beschimpft, wie er es in einem Buche tut, so wird ihn das sehr wenig berühren. Voisy hatte sich doch vom Papste schon längst getrennt und in die Schule der liberalen protestantischen Theologie Deutschlands begeben, also in das Lager der Barbaren. Die Deutschen sind denn auch nicht faul und geben es dem Franzosen nicht ohne bittere Ironie zurück. Eine andere Aktion gegen den Papst leitet die Freimaurerei: sie befürchtet, er könnte Mitglied des künftigen Friedenskongresses sein und das trachtet sie zu hintertreiben. Die Freimaurerei rühmt sich, am Ausbruch des Krieges teilgehabt zu haben, sie will auch beim Friedensschluß beteiligt sein, was sie an der Seite des Papstes nicht wünscht. Es liegt ohne Zweifel nahe, daß auch der Heilige Vater bei diesem Kongresse dabei sein will, da auch seine Sache endlich einmal geordnet werden muß. Mit dem im Zusammenhange dürfte die öfters wiederkehrende Meldung stehen, im Vatikan denke man nicht an die Wiederherstellung des Kirchenstaates, da eine solche mit Rücksicht auf Italien unmöglich erscheint. Man weiß, schreibt eine nicht besonders päpstlich gesinnte Zeitschrift, daß Benedikt die Versöhnung mit dem Quirinal auf sehr billiger Grundlage will, und diese Zeitschrift bezieht hie und da Nachrichten aus dem Quirinal. Es wird sich ja zeigen, wie die Dinge sich entwickeln werden, wenn die grauenhafte Kriegskatastrophe zu Ende ist.

5. Eine neue Stimme zur Lösung der römischen Frage bringt die „Bonifatius-Korrespondenz“ vom 15. Mai. Der Vorschlag, der da gemacht wird, hängt augenscheinlich mit dem zusammen, was soeben erwähnt worden ist. Das Wesentliche dieses neuesten Vorschlages besteht in folgendem: Der Papst schließt mit Italien Frieden und an-

erkennt unter gewissen Bedingungen den Tatbestand, der am 20. September 1870 geschaffen worden. Diese Bedingungen sind Sache des Papstes und der italienischen Regierung, der Öffentlichkeit aber noch unbekannt. Von Italien verlangt der Papst keinen souveränen Besitz, aber er bleibt in Rom. Damit er aber doch weltlicher Souverän sei, soll ihm ein ausländischer Herrscher ein Gebiet mit Souveränitätsrechten in seinem Staate geben, dem jedoch der Papst die vollen Regierungsvollmachten darüber und die Einkünfte daraus beließe. Es träte also durch diese Manipulation nur eine rechtliche, aber keine tatsächliche Aenderung der Verhältnisse ein. Was man damit erreichen wollte, sagt der Vorschlag, wäre erreicht: Der Papst wäre souverän, ohne daß seine Lage in oder gegenüber Italien irgendwie verschärft wäre. Es wird aber nicht verraten, an welchen Fürsten und an welches Land gedacht wird. Wir sagten im vorletzten Hefte, daß man beim Verlangen der souveränen Unabhängigkeit des Bischofs von Rom die dogmatische Seite berücksichtigen müsse, das ist selbstverständlich die geistliche Gewalt des Primates. Daß wir auch den weltlichen Besitz auf dogmatische Grundlage stellen, fällt uns nicht ein. Bei anderen Bischöfen verlangt heute kein Mensch souveränen Besitz, warum denn gerade beim römischen? Eben wegen des Primates, und wohl auch da nur *ad melius et competenter atque liberius, non autem ad simpliciter esse*, wie wir in der Schule zu sagen pflegten. Somit ist das Dogma zu berücksichtigen. Warum würde denn sonst auch die „B.-R.“ auf eine weltliche Souveränität des Papstes Gewicht legen? Daß obiger Vorschlag gerade in Oesterreich, und zwar überdies noch während des Judaskrieges veröffentlicht wurde, gibt uns zu denken. Es heißt zwar in dem betreffenden Vorschlage-Artikel, es handle sich nur um eine akademische Erörterung; aber warum diese Form der Darstellung? Warum das Sprungbrett aus der Quartalschrift? Es kommt uns vor, als wollten sich nach und nach doch die Schleier lüften. Oder täuschen wir uns?

Lin3, 30. Juni.

Die angelsächsische, die romanische und die germanische Freimaurerei, die drei Haupttypen einer und derselben „Weltfreimaurerei“.

Von P. H. Gruber S. J.

Bei Besprechung der Schrift Dr Brauweilers „Die .: Brüder im Weltkrieg“ (siehe oben S. 622) hatten wir bereits Gelegenheit zu bemerken, daß sowohl in freimaurerischen als auch in antifreimaurerischen Rundgebungen vielfach und zum Teil mit großem Nachdruck und nicht ohne beträchtlichen Erfolg auch in katholischen Kreisen, besonders jetzt im Weltkrieg wieder, die These vertreten wird:

„Die Haupttypen der Freimaurerei im freimaurerischen Weltbund, der angelsächsische, der romanische und der germanische, seien nicht verschiedene